

Klaus Reitberger

Der Krah

Ein Drama

E 847

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Der Krah (E 847)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten. Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Grabengasse 5, 69469 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 6 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinfo:

Als es an dem schneemutigen Bergbauernhof klopft, hat der Rabe bereits das erste Mal gekrächt - für die Großmutter das untrügliche Zeichen, dass jemand an diesem Tag sterben wird. Ihre Tochter Barbara will davon nichts wissen, sondern "in Ruh" mit der angereisten Tochter Weihnachten feiern. Doch Verdrängtes und Unausgesprochenes zwischen den drei Generationen lässt sich nur schwer unterdrücken. Mit dem Auftauchen eines durchgefrorenen und halb verhungerten Fremden zeigt sich, wie brüchig der Familienfriede ist. Am Ende verlieren zwei Menschen ihr Leben. Denn am ersten Weihnachtsfeiertag wird der Krah ein zweites Mal gekrächt haben.

Spieltyp: Volksstück
Bühnenbild: Zimmer eines Bergbauernhofs
Spieler: 3w 2m
Spieldauer: Ca. 120 Minuten
Aufführungsrecht: 6 Bücher zzgl. Gebühr

Dramatis Personæ

Friedrich Förster - ein Maurer und Nebenerwerbsbauer, etwa sechzig Jahre alt

Barbara - dessen Frau, Mitte fünfzig, Hausfrau

Elisabeth - beider Tochter, Mitte zwanzig, Studentin

Die Alte - Barbaras Mutter, über achtzig Jahre alt

Ali - ein Fremder, Mitte zwanzig, Herkunft unbekannt

Ort und Zeit

Der Ort ist ein alter Bergbauernhof in einer alpenländischen Region. Die Zeit ist heute. Das Stück erstreckt sich über die Zeitspanne vom 24. Dezember gegen 16:00 bis zum Mittag des 25. Dezember.

Bühnenbild: Zimmer eines alten Bergbauernhofes. Rechts führt eine Tür nach draußen. An der Rückwand rechts hinten ist ein Fenster. Hinten links führt eine weitere Tür in die geheizte Stube. Man kann dort den Ansatz eines Christbaums (nur halb oder ein Viertel sichtbar), erkennen. Zusätzlich benötigt man eine Treppe, die in das obere Stockwerk führt. Es kann aber auch ein offener Abgang sein. Links führt eine Tür in die Küche.

Vorzugsweise ist das Stück in einem alpenländischen Dialekt zu spielen.

1. Akt

1. Szene

Die Alte sitzt in einem Schaukelstuhl und häkelt. Barbara legt während der Szene mehrmals den Weg vom Obergeschoss in die Stube (Tür links hinten) zurück. Sie trägt Schachteln mit Weihnachtsschmuck von oben herab. Hin und wieder geht sie auch in die Küche (Tür links) und holt einzelne Gegenstände. Sie ist dabei, in der Stube den Christbaum zu schmücken und den Tisch zu decken. Es ist der Nachmittag des 24. Dezembers. Draußen beginnt es allmählich zu dämmern. Bevor gesprochen wird, hört man mehrmals von draußen her das laute Krähen einer Krähe. Bei jedem Krähen hält die Alte in ihrem Häkeln inne und horcht aufmerksam.

DIE ALTE:

(häkelnd)

Der Krah schreit heut wieder. Pause. Er war schon lang nicht mehr da, der Krah.

(Pause)

Aber heut schreit er schon den ganzen Nachmittag.

(Barbara beachtet die Alte nicht weiter und geht ihrer Tätigkeit nach. Die Alte legt ihre Häkelei beiseite und hinkt auf einen Gehstock gestützt langsam zum Fenster. Indes hört man die Krähe krähen)

DIE ALTE:

Da drüben sitzt er, der Krah. Dort auf dem alten Baum. Von dort her schaut er herüber mit seinen schwarzen Augen in dem schwarzen Gefieder, schaut herüber und kräht.

(Barbara blickt ebenfalls kurz aus dem Fenster und wendet sich dann wieder der Arbeit zu)

Damals - vor fünfzehn Jahr - hat er genauso geschrien, damals am Tag, als es passiert ist. Und ebenso damals, als die Russen meinen Herbert erschossen haben. Immer wenn der Krah so schreit, dann stirbt jemand. Dann geht jemand zugrund. Und heut ist es wieder soweit. Barbara, heut stirbt noch jemand.

BARBARA:

Mutter bitte, jetzt setz dich wieder hin und hör auf mit deinen elenden Gespenstergeschichten. Heut stirbt niemand. Heut haben wir Heiligen Abend. Und den feiern wir heute gemeinsam mit der Liesi - wie früher. Und du wirst uns den Abend bitte nicht schon wieder verderben.

DIE ALTE:

Hörst ihn nicht, den Krah?

BARBARA:

Ja, es ist ein ganz normaler Vogel, wie jeder andere auch. Und da drüben auf dem Baum sitzt er, weil er da vom Schnee ein bisschen mehr geschützt ist. Das ist alles und mehr ist nicht dahinter.

DIE ALTE:

Wirst dich noch wundern.

BARBARA:

Mutter, jetzt hör mir mal zu. Ich möchte, dass wir heute Weihnachten feiern. Ein schönes Weihnachten. Du, ich, mein Mann und die Liesi. Nur wir, hier oben auf der Hütte, wie früher. Ein schönes Weihnachten. Ein schöner heiliger Abend. Und darum bitte, du kannst reden, was du willst, nur bitte, erwähn nicht den Thomas. Du hast der Liesi schon genug Schuldgefühle deswegen gemacht. Auch wenn sie schuld daran ist, was passiert ist, du musst es ihr nicht jedes Mal unter die Nase reiben. Dann wär einmal mehr das Weihnachtsfest verdorben. Hast mich verstanden?

DIE ALTE:

Ich sag nur, was gesagt werden muss. Verdorben ist der Abend sowieso. Der Krah hat geschrien.

BARBARA:

Manchmal kannst du so unmöglich sein.

(Sie tritt ans Fenster)

Immer dichter wird der Schneefall. Wo sie denn nur bleiben? Wenn es so weiter schneit, wird bald die Straße zu sein.

DIE ALTE:

So wie damals. Der Friedl ist zwei Stunden lang durch den Schnee ins Tal gerannt. Aber der Krankenwagen ist nicht durchgekommen.

BARBARA:

Wenn du wüsstest, wie sehr du mit deinen Worten weh tun kannst. Wie soll denn jemals eine Wunde heilen, wenn du sie immer wieder aufreißt. Aber gegenüber der Liesi wirst du drüber schweigen. Ich habe meine Tochter jetzt über ein halbes Jahr nicht gesehen. Sie soll sich wohl fühlen. Gut gehen soll es ihr hier. An schöne Dinge wollen wir uns erinnern, nicht an die schlimmen. Wo sie denn nur bleiben? Schon ist die Dämmerung da.

DIE ALTE:

Der Tag ist kurz, wenn er kalt ist. Und die Nacht lang. Und wenn der Krah schreit, dann ist's schwarz und finster wie sonst nie.

BARBARA:

Ich freu mich schon so, die Liesi zu sehen. Ich hoff, ihr geht's gut - so allein in der großen Stadt.

DIE ALTE:

Und was meinst du nochmal, dass sie da treibt - so allein in der Stadt?

BARBARA:

Sie studiert, Mutter. Das hab ich dir doch schon hundertmal gesagt.

DIE ALTE:

(abfällig)

Pah, studieren! Ein Mäd, das studiert. Wohin das führen soll? Was studiert sie noch einmal?

BARBARA:

Politikwissenschaften.

DIE ALTE:

Politikwissenschaften. So was Unsinniges. Noch dazu für ein Mäd. Früher hätte es das nicht gegeben. Sie soll sich um einen Mann schauen. Aber nicht in der Stadt bei dem Ausländergesindel. Sich sobald wie möglich um eine Familie schauen. Das ist das Vernünftigere. So hätte man's zu meiner Zeit gemacht.

BARBARA:

Ja, aber deine Zeit ist vorbei, Mutter. Vielleicht hätt ich mir selber auch etwas andres für mein Kind gewünscht. Trotzdem bin ich stolz auf die Liesi. Stolz, dass sie ihren Weg geht. Hoffentlich kommen's noch durch, bei dem Schnee. Aber der Friedl macht das schon. Er ist ein guter Fahrer.

DIE ALTE:

Den Thomas hat er damals trotzdem nicht retten können.

BARBARA:

Wenn du wüsstest, wie weh das jedesmal tut.

2. Szene

Geräusche eines ankommenden Wagens.

BARBARA:

Endlich. Sie sind da.

(Die Eingangstür (rechts) öffnet sich. Elisabeth stürmt ins Zimmer und umarmt ihre Mutter)

ELISABETH:

Mama.

BARBARA:

Liesi, Kind. Schön, dass du da bist.

ELISABETH:

Ja, ich freu mich auch.

BARBARA:

Hast du eine gute Reise gehabt?

ELISABETH:

So mehr oder weniger. Der Schnee hat ein paar Bäume aufs Gleis fallen lassen. Ich hab mit dem Schienenersatzverkehr

weiterfahren müssen. Aber am Bahnhof hat mich dann der Papa gleich gefunden. Und jetzt bin ich da.

BARBARA:
Schön.

DIE ALTE:
(abfällig)
Grüß dich, Liesi.

ELISABETH:
(merklich kühler)
Hallo Oma. Wie geht's dir denn?

DIE ALTE:
Schlecht.

ELISABETH:
So. Schaust aber gut aus.

DIE ALTE:
Ja, spott du nur in deiner Jugend.

ELISABETH:
Aber Oma, ich wollt doch nicht spotten. Ich hab nur gemeint, dass ...

DIE ALTE:
Spotten wollt'st. Du spott'st doch immer über uns alte, dumme Leute.

BARBARA:
Jetzt streitet doch nicht schon wieder, ihr zwei. Heute ist doch Weihnachten.

(Die Alte beginnt wieder zu häkeln)

ELISABETH:
Ja, Mama. Heute wollen wir einfach nur nett beieinander sein. Ich hab so viel zu erzählen.

BARBARA:
Das freut mich. Wir haben uns ja so lang nicht gesehen.

FRIEDRICH:
(erscheint in der Tür, eine große Reisetasche tragend)
So, da sind wir wieder. Hallo Schatz.

BARBARA:
Seid's mit dem Auto noch gut heraufgekommen?

FRIEDRICH:
Ja, gerade ging's noch. Aber wenn es nicht bald zu schneien aufhört, sitzen wir die nächsten paar Tage wahrscheinlich hier fest.

ELISABETH:
Vielleicht ist das eh gar nicht so schlecht. Ich brauche eine Pause von der übrigen Welt. Ein paar gemütliche Tage da heroben in der Hütte sind genau das Richtige. Kein Internet, kein Telefon, kein Handynet. Es ist einfach wunderbar. Zumindest für ein paar Tage.

FRIEDRICH:
Wo darf ich dir dein Gepäck hinbringen, Liesi?

BARBARA:
Ich hab oben dein altes Zimmer hergerichtet, Liesi.

ELISABETH:
Super Mama. Danke.

FRIEDRICH:
Dann bring ich es gleich nach oben.

ELISABETH:
(nimmt ihm die Tasche ab)

Lass nur, Papa. Das mach ich gleich selber. Ich werde mich eine halbe Stunde oder so aufs Ohr legen, Mama. Bin noch ein bisschen müde von der Reise. Soll ich dir dann noch beim Herrichten helfen?

BARBARA:
Nein, du musst heut gar nichts mehr helfen. Ist bereits alles fertig. Der Christbaum steht schon und den Tisch deckt der Papa.

FRIEDRICH:
Ach so?

BARBARA:
Ja.

ELISABETH:
Gut, dann leg ich mich jetzt hin.

BARBARA:
Schreist du, wenn du noch eine Decke brauchst?

ELISABETH:
Sicher, Mama.
(Sie läuft die Treppe hinauf)

FRIEDRICH:
Schlaf gut, Liesi.

3. Szene

BARBARA:
Schön, dass das alles so gut geklappt hat.

FRIEDRICH:
Ja. Zuerst hab ich schon gemeint, der Zug kommt gar nicht mehr. Im Bahnhof waren nur Trottler bei der Arbeit. Kein Mensch hat mir sagen können, wann und wo und ob überhaupt der Zug noch kommt. Und ich hab mir immer gedacht: Wenn sie jetzt nicht gleich kommt, ist die Straße zu und ich komm nicht mehr zu euch rauf. Und dann ist sie plötzlich schon vor mir gestanden und ist mir um den Hals gefallen.

BARBARA:
Und? Hat sie was erzählt? Wie geht's ihr in der Stadt und beim Studium?

FRIEDRICH:
Gut. Allem Anschein nach. Sehr gut. Sie hat sich gut eingelebt, wie es scheint.

BARBARA:
Ja und weiter?

FRIEDRICH:
Ja, was hat sie alles gesagt? Sie wohnt jetzt gemeinsam mit einer anderen Studentin in einer WG.

BARBARA:
(zu der Alten)
In einer Wohngemeinschaft.

(Die Alte hört missmutig zu und häkelt)

FRIEDRICH:
Das Studium läuft sehr gut. Sie scheint wirklich das gefunden zu haben, was sie interessiert. Ich habe den Eindruck, dass sie dort sehr glücklich ist, in der Stadt.

BARBARA:

Hast du ihr schon gesagt, dass ...

FRIEDRICH:

Ja, ich habe es für besser empfunden, es ihr gleich zu sagen, dass wir auch künftig finanziell kaum mehr was beisteuern können. Es geht einfach nicht, hab ich gesagt. Die Zeiten sind zu schlecht und ... wenn sie schon studieren muss, dann muss sie sich auch selber über Wasser halten.

BARBARA:

Und? Was hat sie gesagt?

FRIEDRICH:

Dass sie das versteht. Und dass es nicht weiter schlimm sei, weil sie das auch so schafft. Sie will uns nicht zur Last fallen. Sie hat im Laufe des Jahres ein paar kleine Nebenjobs gehabt. Und Studienbeihilfe kriegt sie auch noch. Wie es scheint, kann sie sich ganz gut allein über Wasser halten. Irgendetwas von einem Internet-Blog, der ihr gehört, hat sie auch erzählt. Und stell dir vor, sie verdient seit Neuestem auch ein bisschen was, indem sie für einige kleinere Zeitungen ein paar Artikel schreibt und ein paar Interviews macht. Alles über Politik.

BARBARA:

Kaum zu glauben, dass man mit so etwas Geld verdienen kann.

FRIEDRICH:

Ja, aber man kann's. Und unsere Tochter tut's. Sie schlägt sich durch.

DIE ALTE:

Und hat sie schon einen Freund, einen Liebhaber?

FRIEDRICH:

Also danach hab ich sie jetzt wirklich nicht gefragt.

DIE ALTE:

Ja, man hat halt unterschiedliche Ansichten, was wichtig ist und was nicht.

BARBARA:

Und was hat sie sonst noch alles erzählt?

FRIEDRICH:

Eigentlich nichts mehr. Nichts mehr, was für dich interessant wäre. Jedenfalls muss ich sagen, dass ich mich irgendwie sehr stolz gefühlt habe, als sie mir das alles erzählt hat. Stolz, dass unsere Tochter das alles so schafft. So ganz ohne unsere Hilfe. Trotz allem was passiert ist. Sie macht mich wirklich stolz. Und neidisch. Ja. Neidisch auch.

BARBARA:

Wieso jetzt das?

FRIEDRICH:

Ich hab mir nie aussuchen können, was ich mit meinem Leben machen will. Das ist alles für mich ausgesucht worden. Zuerst von den Eltern, dann von - ja auch von dir. Ohne dich wäre ich nie dazu gekommen, hier oben den Hof zu übernehmen. Und wie uns dann das Geld ausgegangen ist und wir ins Dorf runter haben müssen, da hab ich mir auch nicht aussuchen können, auf einmal als Maurer zu arbeiten. Es war halt das einzige, was zu der Zeit möglich war. Ich hab selber nie die Möglichkeit gehabt, die sie jetzt hat.

BARBARA:

Ja, aber ich auch nicht.

FRIEDRICH:

In der Schule war ich damals immer einer der Besten. Ich hätt mich schon auch für Vieles interessiert. Wenn ich damals studieren hätte können - wer weiß, was aus mir geworden wär.

DIE ALTE:

Nichts Anständiges. Genauso nichts wie jetzt.

BARBARA:

Mutter, ich bitte dich.

FRIEDRICH:

Andererseits hätt ich dann auch dich nie kennengelernt. Die Liesi gäb es gar nicht. Und der Thomas wär genauso tot wie jetzt - mit dem Unterschied, dass es ihn nie gegeben hätte.

BARBARA:

Ja. Und am Ende kommt man doch zum Schluss, dass das ganze Nachdenken nichts bringt, dass man am besten all die Überlegungen ruhen lasst und einfach einen schönen Weihnachtsabend verbringt.

FRIEDRICH:

Ja, einen schönen Weihnachtsabend. Hast du das ernst gemeint, dass ich den Tisch decken muss?

BARBARA:

Nein. Das hab ich ja schon längst erledigt. Aber die Päckchen könntest noch unter den Christbaum legen. Und wenn die Liesi wieder herunterkommt, dann zünden wir die Kerzen an und machen eh schon Bescherung. Aber davor noch die Weihnachtslieder. So wie früher.

FRIEDRICH:

Gut, dann sorg mich ich jetzt um die Päckchen.

(ab)

BARBARA:

Tu das.

(ab)

DIE ALTE:

Inzwischen ist es finster. Ob der Krah noch draußen sitzt?

4. Szene

Musikuntermalung. Draußen ist es inzwischen finstere Nacht. Dichtes Schneegestöber mit starkem Wind, der heulend gegen die Hütte peitscht. Liesi hat sich umgezogen und steigt die Treppe in die düstere Stube herab. Nur die Alte ist noch da und arbeitet im Halbdunkel an ihrer Häkelei. Liesi tritt ans Fenster und blickt gedankenverloren ins Schneegestöber.

DIE ALTE:

(mit lauter Stimme)

Ungemütlich ist's dort draußen.

ELISABETH:

(die die Alte nicht bemerkt hat)

Oma, erschreck mich bitte doch nicht so.

DIE ALTE:

Erschrecken tut nicht weh.

ELISABETH:

Doch, manchmal schon.

DIE ALTE:

Hast dich ausgeschlafen?

ELISABETH:

Mir war nicht nach Schlafen. Besonders wenn der Sturm so durchs Dachgebälk pfeift, da kann man nicht schlafen. Auch wenn man's gern möchte.

DIE ALTE:

Ich schlaf da gut dabei.

ELISABETH:

Ja, du bist es gewohnt.

DIE ALTE:

Oft bin ich auch nicht mehr hier oben. Es wohnt ja keiner mehr da.

ELISABETH:

Ja, aber die ersten fünfundsechzig Jahre deines Lebens warst du fast jede Nacht hier oben. Da fallen die letzten zwanzig Jahre auch nicht mehr ins Gewicht.

DIE ALTE:

Das Dach gehört halt gerichtet. Dann pfeift's nicht mehr so. Aber wer soll's denn tun? Wohnt ja keiner mehr da. Rentiert sich ja nicht mehr. Alles geht zugrund.

ELISABETH:

Ja, es ist bei dir alles immer so unglaublich schlecht, Oma. Typisch.

DIE ALTE:

Ich wär auch gern die letzten zwanzig Jahre hier oben geblieben. Ist viel schöner da als im Dorf bei den vielen Fremden, die es jetzt auch da schon gibt. Aber unter deinem nichtsnutzigen Vater ist der Hof ja nicht mehr rentabel gewesen.

ELISABETH:

Woran er am wenigsten schuld ist.

DIE ALTE:

Und wer ist schuld?

ELISABETH:

Was weiß ich. Die Wirtschaftslage?

DIE ALTE:

Nein. Schuld bist du! Am allermeisten Schuld hast nur du.

ELISABETH:

Oh ja, ich weiß, was jetzt kommt. Oma, nur dass du es weißt. Heute lass ich mir von dir nicht die Laune verderben. Meine ganze Jugend hast du mich mit Schuldgefühlen vollgestopft, bis ich mir selber wie der schlimmste und schlechteste Mensch vorkommen bin. Aber inzwischen bin ich erwachsener geworden. Und du bringst mich heut nicht zur Verzweiflung. Aber nur zu. Sag, was du zu sagen hast und mir schon tausendmal gesagt hast.

DIE ALTE:

Hättest du damals deinen Bruder nicht aus dem Fenster gestoßen, dann wär alles anders worden. Dann wären wir heute noch da heroben. Dann hättest dein Vater damals nicht so unbedingt fort wollen. Dann wär auch aus dir was Ordentliches worden. Dann wär uns so viel Kummer erspart geblieben. Aber du hast ihn stoßen müssen. Aus dem Fenster hast du ihn gestoßen, dass ihm der Schädel zerplatzt ist auf dem harten Steinboden draußen. Dein Vater ist ins Dorf um Hilfe gerannt. Zwei Stunden durch den Schnee - so viel Schnee wie jetzt. Inzwischen ist er gestorben, der brave Bursch, der so voller Hoffnung war. Und du hast ihn gestoßen.

ELISABETH:

Ja Oma. Ich habe dich gehört. Ich hab die Botschaft registriert. Bist du jetzt fertig? Fühlst du dich jetzt besser?

DIE ALTE:

Freche, eingebilddete Gans. Kein Respekt. Kein Verstand. Und in der Stadt lernst du nur Flausen. Früher hättest das nicht gegeben.

ELISABETH:

Mir geht's sehr gut in der Stadt, Oma. Nur dass du's weißt. Ich hab viele Freunde dort und ein schönes Leben. Viel schöner als es hier je gewesen ist. Und daran bist am allermeisten du Schuld.

DIE ALTE:

Und? Gibt's viele Ausländer dort in der Stadt?

ELISABETH:

Ja, Oma. Ganz viele. Und weißt du was? Ich mag das gern. Ich mag das, wenn Menschen aus verschiedensten Ländern gemeinsam in Frieden leben. Ich mag das, wenn ich mich mit Leuten unterhalten kann, die von weit her kommen und mir ihre Geschichten erzählen. Das macht das Leben sehr viel reicher.

DIE ALTE:

Alles Gsindel. Die sollen bleiben, wo sie herkommen. Früher hättest das nicht gegeben.

ELISABETH:

Bin ich froh, dass 'früher' nicht mehr ist.

DIE ALTE:

Schöner war das Leben früher. Einfacher und ehrlicher. Anständiger und besser.

ELISABETH:

So schön ... Zwei Weltkriege, kein Strom, schlechte medizinische Versorgung, keine Schulbildung für die meisten, lauter Fanatismus, Intoleranz und Wahnsinn.

DIE ALTE:

Und heut? Kein Respekt mehr vor dem Alter, das Geld ist nichts mehr wert, überall Ausländer, überall Verbrecher, die Jugend redet nicht mehr deutsch sondern nur mehr englisch, alles vermischt sich und wird immer schwächer, keine Moral mehr, kein Anstand.

ELISABETH:

Oma, ich glaube, wir zwei leben nicht in derselben Welt. Und darüber bin ich froh. Denn in meiner Welt, da hast du mit deiner steinzeitlichen Nazi-Moral sicher nichts verloren. Und jetzt möchte ich gerne einen schönen Weihnachtsabend mit meinen Eltern verbringen und nicht mehr an den Thomas denken. Würdest du das bitte zulassen? Die Mama und der Papa haben zum Glück nichts mitbekommen von unserer hochinteressanten Diskussion.

DIE ALTE:

Der Krah hat heut wieder geschrien. Draußen am Baum. Den ganzen Nachmittag lang. So wie damals in der Nacht, wie du deinen Bruder aus dem Fenster gestoßen hast.

ELISABETH:

Oma, warum stirbst du nicht endlich?

(geht einen Schritt in Richtung Stube, dreht sich aber noch einmal um)

Wirklich, jedes Mal, wenn wir uns sehen, such ich nach einem Grund, warum ich dich nicht hassen sollte, aber du machst es mir unmöglich, einen zu finden.

5. Szene

BARBARA:

(kommt herein)

So, fertig.

(sorgenvoll)

Habt ihr wieder gestritten, ihr zwei.

ELISABETH:

Nein Mama, ich und die Oma verstehen uns heute ganz ausgezeichnet. Nicht wahr, Oma?

DIE ALTE:

Ja, wunderbar.

BARBARA:

Na dann ist es ja gut. Komm Mutter, ich helf dir in die Stube.
(hilft der Alten beim Gehen und geleitet sie zur Stubentür)

Kommst du dann, Liesi. Der Papa zündet noch schnell die Kerzen an und dann gibt's Bescherung.

ELISABETH:

Ja Mama, ich komm gleich.

(Sie geht nochmals zum Fenster und blickt hinaus in das Schneegestöber)

Ein Sturm herrscht draußen. Man hat Mitleid mit jeder Kreatur, die jetzt kein warmes Haus mit einem Ofen drin hat und da draußen frei umherirren muss.

(ab in die Stube)

6. Szene

Stille. Eventuell Musikuntermalung. Ali erscheint am Fenster. Er ist bärtig, frierend, mager, barfuß, nur mit einem alten T-Shirt und einer arg mitgenommenen Hose bekleidet. Sein Alter: etwa Mitte zwanzig. Die Gesichtszüge sollten fremdländischen, bestenfalls zentralasiatischen Charakter haben. Er gibt keinen Laut von sich, wirkt aufs Äußerste verängstigt und verstört - ganz so, als sei er vor etwas sehr Gefährlichem auf der Flucht. Ein vollkommener Anblick des Elends, der Mitleid erregen soll.

Ali blickt frierend und Hilfe suchend zum Fenster herein. Nach einer Weile klopft er gegen die Scheibe. Als sich nichts tut, verschwindet er wieder.

7. Szene

ELISABETH:

Nur einen Moment noch. Ich muss noch meine Geschenke für euch holen gehen.

(Elisabeth läuft aus der Stubentür in Richtung Treppe. Als sie oben ist, hört man plötzlich an der Tür nach draußen ein Klopfen. Elisabeth kommt mit drei Päckchen unterm Arm zurück. Auf der Mitte des Weges nimmt sie das Klopfen an der Türe wahr. Sie erschrickt und dreht sich um. Abermals Klopfen. Dazu: ein Krähen. Unsicher legt Elisabeth die Päckchen ab und nähert sich der Haustür. Sie streckt die Hand nach dem Schloss aus, hält dann aber inne)

ELISABETH:

Hallo, wer ist da?

(Stille. Keine Antwort)

Hallo?

(Stille. Keine Antwort)

Wer ist da bitte ...

(Als sich immer noch nichts tut, öffnet Elisabeth die Tür. Nichts geschieht. Sie sieht niemanden. Nur Schneegestöber. Eine Weile lang steht Elisabeth an der Tür und blickt hinaus in den Sturm)

ELISABETH:

Mir scheint, das muss ich wohl geträumt haben. Keiner da.

(Sie schließt die Tür wieder. In diesem Augenblick erscheint Ali wieder am Fenster. Als Elisabeth daran vorbeigeht, klopft er dagegen. Sie sieht ihn und schreit laut auf)

8. Szene

(Friedrich, kommt ins Zimmer gestürzt)

FRIEDRICH:

Was ist, Liesi? Was ist los?

ELISABETH:

Da ist einer. Da draußen vorm Fenster.

FRIEDRICH:

(stürzt zur Haustür hinaus)

Halt! Stehen bleibst!

(Er kommt mit Ali in fester Umklammerung zurück und stößt diesen zu Boden)

Wer bist du und was machst du vor meinem Haus? Was schleichst du dich an mein Fenster und begaffst meine Tochter. Jetzt rede!

(Ali krümmt sich zitternd und geänstigt am Boden. Mit den Händen macht er bittende Gesten)

BARBARA:

(kommt ins Zimmer)

Jesus Maria, ein Ausländer! Schau, wie dunkel seine Haut ist und wie fremd sein Gesicht. Was will der da?

FRIEDRICH:

(immer noch hart und zornig)

Kannst kein Deutsch, was?

BARBARA:

Der gehört sicher zu so einer Verbrecherbande. Wollen am Heiligen Abend die Häuser ausräumen.

DIE ALTE:

(ist inzwischen auf ihren Gehstock gestützt ins Zimmer gekommen und blickt Ali voller Verachtung an)

Gesindel ...

FRIEDRICH:

Jetzt rede oder ich werde ungemütlich. Was hast du da heroben am Berg vor meinem Fenster zu suchen?

(Ali krümmt sich weiterhin frierend und ängstlich am Boden und blickt mit großen Augen von einer Person zur anderen)

ELISABETH:

Jetzt sei nicht so brutal, Papa. Schau mal, wie der angezogen ist. Der hat nicht mal Schuhe und ist da draußen in der Kälte rumgeirrt. Kein Wunder, dass er reinwollt. Das würde unter diesen Umständen wohl jeder wollen, oder?

BARBARA:

Das ist doch alles nur Tarnung, Liesi. Mitleid erwecken, das können sie, die Ausländer. Darin sind sie gut.

DIE ALTE:

Die waren immer schon falsche Hunde. Nichts darfst ihnen glauben. Sicher ist das so ein Schmarotzer, so ein Asylant, der uns das Geld aus der Tasche ziehen will.

ELISABETH:

Ja und dafür kriecht er ohne Schuhe mitten im Schneesturm zu unserer Hütte herauf. Sehr glaubwürdig ist das für mich nicht.

FRIEDRICH:

Jetzt rede, oder es setzt Schläge.

ELISABETH:

Papa, jetzt lass mich mal mit ihm reden.

(Sie kniet sich vor Ali auf dem Boden und sieht ihn freundlich an)

We don't want to harm you. Do you speak English?

(Ali blickt sie an und macht keine Andeutungen, sie verstanden zu haben. Er bleibt weiter stumm)

Français? Parlez-vous français?

(Ali blickt sie nur stumm an)

Wie es aussieht, kann er weder Englisch noch Französisch.

DIE ALTE:

Weit ist's gekommen, dass wir in unserer Heimat die ausländischen Sprachen lernen müssen und nicht sie die unseren, wenn sie sich hertrauen. Früher hätt's das nicht geben.

ELISABETH:

Still bist, Oma. Ich bin noch nicht fertig.

(Sie denkt kurz nach)

Salam aleikum.

(Ali macht eine Reaktion, als hätte er sie verstanden, doch er erwidert keinen Laut)

Ich glaub, das hat er verstanden. Aber er sagt nichts.

DIE ALTE:

Salam. Was das wohl Teuflisches heißt!

ELISABETH:

Es heißt "Friede sei mit dir" Oma. Warum sagt er nichts?

Vielleicht ist er stumm.

FRIEDRICH:

Ein stummer Asylant bei mir im Haus. Und das am Heiligen Abend. Das hat grad noch gefehlt.

DIE ALTE:

Stumm stellen und große Augen machen, das haben sie schon immer gekonnt, die Ausländer. Und die Verbrecher.

BARBARA:

Komm Liesi. Geh weg von dem. Vielleicht ist er gefährlich. Oder er hat irgendwelche Krankheiten.

ELISABETH:

Aber Mama, siehst du nicht, in welchem Zustand der ist. Der ist doch ganz erfroren. Dem ist doch bitterkalt. Der braucht sofort ein Bett und eine warme Decke.

BARBARA:

Nein, Bett kriegt der bei mir keins. Schleicht sie da bei uns ein und will dann noch bewirtet werden mit seinem dreckigen Gesicht.

ELISABETH:

Aber Mama, ich glaub nicht, dass der freiwillig allein da draußen umherirrt. Dem hat man übel mitgespielt. Er ist vielleicht viel unschuldiger als wir alle zusammen.

FRIEDRICH:

Und wie um alles in der Welt ist er dann deiner Meinung nach da heraufgekommen? So allein mitten am Berg, mitten im Schnee.

ELISABETH:

Was weiß ich. Gibt ja viele Möglichkeiten. Du weißt ja gar nicht, was sich in der Welt da draußen abspielt, Papa. Der CIA hat doch in ganz Europa seine Geheimgefängnisse und seine Gefangenentransporte für die mutmaßlichen Terrorverdächtigen. Erst kürzlich ist da wieder so viel ans Licht kommen. In Polen haben sie zum Beispiel schon fix bewiesen, dass es diese Gefängnisse gibt. Wieso nicht auch bei uns. Vielleicht ist ihm die Flucht gelungen?

BARBARA:

Dann ist er also ein Terrorist. So einer, der mit einem Bombengürtel unschuldige Familien in die Luft sprengt.

DIE ALTE:

Ich hab das gleich gesehen.

ELISABETH:

Mama, du weißt ja gar nicht, was du redest. Weißt du eigentlich, wie viele Unschuldige da ohne Gerichtsverhandlung einfach gefoltert und weggesperrt werden, die einfach verschwinden, wenn's nicht der Schnee plötzlich an unserm Fenster ausspuckt.

BARBARA:

Und wenn's für zehn Terrorleute einen Unschuldigen erwischen, dann ist mir das nur recht. Mag ja sein, dass nicht jeder von denen ein Unmensch ist, aber die meisten. Und da ist mir um den einen nicht bang.

ELISABETH:

Jeder Mensch hat Rechte und dazu gehört das Recht auf Gerechtigkeit.

FRIEDRICH:

Aber bitte! Babsi, Liesi, jetzt kriegt's euch wieder ein, ja? Das ist doch alles Blödsinn. Der CIA, Terroristen. Das sind doch alles Hirngespinnste. Das hat doch nichts mit uns zu tun. Das ist doch alles so weit weg.

ELISABETH:

Nein Papa. Es ist nicht weit weg, sondern vielleicht eben da vor uns, auf unserem Fußboden.

(Sie deutet auf Ali)

FRIEDRICH:

Und ich glaub, dass der ein ganz einfacher, erbärmlicher Asylant ist, der in der Stadt oder im Dorf nicht seinen Schnabel voll gekriegt hat und glaubt, bei uns gäb's was zum Holen.

ELISABETH:

Also bitte. Da halte ich meine Geschichte für wahrscheinlicher.

BARBARA:

Ausschauen tut er ja schon wie ein Terrorist.

ELISABETH:

Bitte Mama, weil du weißt, wie ein Terrorist aussieht, oder?

BARBARA:

Ja, die haben doch alle einen Vollbart, oder, so wie er? Ziemlich jung schaut er auch aus. Der ist doch kaum über die zwanzig. Die, die sich in die Luft sprengen, sind doch meistens so jung, oder? Nur wenn man jung ist, ist man so deppert.

DIE ALTE:

Der gehört weg. Wir sollten ihn einfach wieder rausschmeißen und erfrieren lassen.

ELISABETH:

Oma, spinnst du jetzt total?

BARBARA:

Aber was sollen wir wirklich mit ihm machen, Liesi? Er kommt einfach daher, heut am Heiligen Abend. Weihnachten will er uns kaputt machen, der dreckige Islamist, der. Hast mich gehört, du Terrorist du? Das ist wohl, was du willst, oder? Uns Weihnachten kaputt machen.

(Sie will ihn treten. Liesi hält sie zurück)

ELISABETH:

Mama, jetzt gib Ruh. Wir rufen jetzt die Polizei. Die holt ihn ab und wird sich um ihn kümmern.

FRIEDRICH:

(der inzwischen angestrengt nachgedacht hat)

Und wie stellst du dir das vor, Liesi? Wir haben da oben kein Telefon, kein Handynet, nichts. Das alte Funkgerät funktioniert längst nicht mehr. Der Schnee liegt längst zu hoch, als dass ich noch mit dem Auto durchkäme. Und durch den Schnee ins Dorf waten tu ich bestimmt nicht wegen dem. Das hab ich einmal schon gemacht. Aber nicht wegen dem.

DIE ALTE:

Vor die Tür gesetzt gehört er. Auf dass er erfriert. So hätten wir das früher gemacht.

ELISABETH:

Oma, halt jetzt endlich deinen Mund. Es gibt so was wie Menschenrechte, weißt du?

DIE ALTE:

Der hat bei uns bestimmt keine Rechte. Hätt er halt zu Hause bleiben sollen.

BARBARA:

Friedl, was meinst du, dass wir tun sollen?

FRIEDRICH:

Wir machen Folgendes. Wir feiern Weihnachten. Der soll uns dabei nicht stören. Wir gehen in die Stube und feiern Weihnachten, ganz so, als wär nichts gewesen. Das sind wir uns schuldig. Er kriegt eine Decke, dass er uns nicht erfriert. Später können wir ihm meinetwegen auch was zum Essen geben.

BARBARA:

Und wenn er randaliert, wenn er in die Stuben rüber möchte und uns mit dem Christbaum das Haus anzündet?

FRIEDRICH:

Keine Sorge, ich geh jetzt in den Stall und hol das alte Halsband vom Rex, das hat ein Schloss, das er nicht so leicht aufbringen wird. Damit machen wir ihn da an der Wand fest.

DIE ALTE:

Der Rex. Das war ein guter Hund.

ELISABETH:

Du möchtest ihn wirklich mit einem Hundehalsband festbinden, Papa?

FRIEDRICH:

Wär dir der Vorschlag von der Oma lieber?
(ab)

ELISABETH:

Nein, aber man sollt ihm ein Bett geben, was zu essen und ihn einfach schlafen lassen.

BARBARA:

Naiv bist du schon, Kind. Wenn du in der Stadt auch so tust, wirst wohl bald zu Grund dort gehen. Was, wenn er sich ein Messer holt und uns allen die Gurgel aufschlitzt?

ELISABETH:

Mama, der schaut wirklich nicht aus, als würde er uns die Kehle aufschlitzen. Außerdem hab ich gelernt, dass man ganz gut zurechtkommt, wenn man gelegentlich an das Gute im Menschen glaubt.

FRIEDRICH:

(kommt wieder)

So, da ist das Halsband. Komm her! Komm her! So. Brav. Jetzt kommt er nicht mehr aus.

(Er legt ihm das Halsband um den Hals und macht es an der Wand fest)

Da herinnen kann er nicht viel kaputt machen. Da kann er treiben, was er will.

BARBARA:

(wirft Ali eine Decke an den Kopf)

Und da hat er eine Decke. Wenn er nicht erfrieren will, sollt er sich besser schnell drin einwickeln.

ELISABETH:

Ihr spinnst's wohl alle total, oder?

DIE ALTE:

Und ob sie spinnen. Rausgeschmissen gehört er. Nicht da in der Hütte aufgewärmt, bis er uns wieder gefährlich werden kann.

FRIEDRICH:

Liesi, beruhig dich. Du hast eh, was du wolltest. Er hat jetzt eine Decke. Er kann jetzt schlafen. Später kriegt er noch was zu essen. Und wenn die Straße wieder frei ist, holen wir die Polizei.

BARBARA:

So, und jetzt gehen wir in die Stube und machen Bescherung. Davor noch Weihnachtslieder. Und dann gibt's ein gutes Weihnachtsessen. Es wird dir schmecken, Liesi. Ich hab Backhendl gemacht. Das war doch mal dein Lieblingsessen, oder?

(ab in die Stube)

FRIEDRICH:

Komm, Liesi. Schlag ihn dir einfach aus dem Kopf. Alte, du kommst auch gleich mit. Liesi, jetzt reiß dich zusammen. Deine Mutter hat sich so sehr auf diesen Weihnachtsabend gefreut. Mach ihn bitte nicht kaputt. Jetzt komm.

(Er zieht Liesi mit sich in die Stube. Liesi blickt weiterhin ungläubig zum verärgerten Ali hin)

DIE ALTE:

(bleibt alleine zurück und nähert sich Ali, der sich zitternd in die Decke einhüllt und sein Halsband betastet. Die Alte spuckt ihn an)

Gesindel! Früher hätte es das nicht gegeben. Früher wärest du nicht mal reingekommen in unser Land. Du und deine Komplizen. Wenn halt der Hitler noch wäre. Dann kämet ihr alle wieder weg, da wo ihr hingehört.

(ab in die Stube)

9. Szene

Ali ist alleine im Zimmer. Die Decke ist nicht warm genug. Er sitzt zusammengekauert am Boden und friert. Hin und wieder reibt er sich Füße und Hände und betastet das Halsband. Hinter der Tür zur Stube beginnt man das flackernde Kerzenlicht eines Christbaums zu erkennen. Nach einer Weile erklingt ein Weihnachtslied. Barbara, Friedrich, Elisabeth und die Alte singen gemeinsam. Ali erschrickt, als der erste Ton erklingt und hört verängstigt zu.

ELISABETH, FRIEDRICH, BARBARA & DIE ALTE:

(andächtiger, leiser, fast geisterhafter Gesang)

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit.
Welt ging verloren,
Christ ward geboren,
Freue, freue dich, o Christenheit!
O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit.
Christ ist erschienen,
Uns zu versöhnen,
Freue, freue dich, o Christenheit!
O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit.
Himmliche Heere
Jauchzen Dir Ehre,
Freue, freue dich, o Christenheit!

Vorhang

PAUSE -----

2. Akt

10. Szene

Ali ist immer noch alleine im Zimmer. Alles ist so wie zuvor. Aus der Stube hört man ein weiteres Weihnachtslied. Ali hat sich inzwischen etwas aufgewärmt und versucht seinen Halsstrick loszuwerden. Vergebens. Er schleicht unruhig im Zimmer auf und ab.

ELISABETH, FRIEDRICH, BARBARA & DIE ALTE:

(andächtiger, leiser, fast geisterhafter Gesang)

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
Nur das traute, hochheilige Paar.

Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlaf in himmlischer Ruh,
Schlaf in himmlischer Ruh.
Stille Nacht! Heilige Nacht!
Wo sich heut alle Macht
Väterlicher Liebe ergoss
Und als Bruder huldvoll umschloss
Jesus die Völker der Welt!
Jesus die Völker der Welt!
Stille Nacht, Heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht,
Durch der Engel Halleluja.
Tönt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter ist da,
Christ, der Retter ist da!

11. Szene

Barbara kommt ins Zimmer. Sie wirkt fröhlich, doch als sie Ali erblickt, verändern sich ihre Gesichtszüge in Richtung Ärger.

BARBARA:

Ah, du bist auch noch da.

(Ali blickt sie mit großen Augen an)

BARBARA:

Hast versucht dich loszumachen, oder? Wolltest abhauen? Das hab ich mir ja denken können. Und die Liesi wollte dich einfach so ins Bett legen. Du bist ein ganz gerissener Hund, oder? Hast ja jetzt auch ein Hundehalsband.

(Ali versteht kein Wort. Er deutet mit der Hand auf seinen Mund und versucht anzudeuten, dass er Hunger hat)

BARBARA:

Ja, das kann ich mir vorstellen, dass zu was zu Essen möchtest. Ihr könnt ja nie genug kriegen. Aber glaub bloß nicht, dass du etwas von unserem Backendl abbekommst. *(Sie verschwindet kurz in der Küche und kommt mit mehreren Scheiben hart gewordenem Schwarzbrot wieder, das sie Ali hinreicht. Dieser nimmt es gierig und beißt hinein)*

BARBARA:

Da nimm. Ihr fresset ja eh alles. Wie er gerade reinbeißt, wie ein hungriges Raubtier. So ganz ohne Manieren.

(Sie nimmt sich einen Stuhl und setzt sich in Alis Nähe)

BARBARA:

Weißt du, wir feiern gerade Weihnachten. Du weißt wahrscheinlich nicht mal, was das ist. Aber vielleicht habt ihr ja irgendeinen heidnischen Brauch, der dem ähnlich ist. Man setzt sich um einen Baum und schenkt sich was. Und dann gibt's noch ein gutes Essen. Und die Familie kommt einmal wieder zusammen. Ich freu mich immer sehr darauf. Mir ist das wichtig. Aber bevor es richtig da ist, ist es auch schon wieder vorbei. Ich hoff, die Liesi hat sich gefreut über den neuen Pullover. Der Friedl hat ihr eine neue Füllfeder geschenkt. Eine ganz teure. Ich bin gleich dagegen gewesen. Als ob sie damit noch was anfangen könnte. Heutzutage macht man doch alles mit Computer oder Handy. Zu was soll die Liesi da noch a Füllfeder brauchen. Na ja, ich hoff, sie freut sich trotzdem. Mehr geht halt nicht, mit dem wenigen Geld, das der Friedl im Dorf unten verdient. Aber die Liesi soll